

siehe weiter unten!

SILVANUSBRIEF

Lieber Leser,

Angesichts der baldigen fastnächtlichen Ausgelassenheit erlaube ich mir ein ernstes Memento. Denn es ist mir, dem Chronisten, eine Wonne, zu berichten, daß sich das verflossene Herbsttrimester unglaublicherweise als kunstbeflissen erwiesen hat.

Begonnen hat diese sonderbare Entgleisung damit, daß an der altehrwürdigen Sankt-Martins-Feier die – bisher nur zu Schulzwecken statt-hafte – Soufflierkunst offiziösen Charakter angenommen hat. Dieselbe Kunstgattung hat kurz darnach bei der Cäcilienfeier einen unerhört sensationellen Aufschwung erlitten. «Unerhört» ist das richtige Wort, denn alle aus den Ziersträuchern geflüsterten Worte des Souffleurs sind trotz der schwarzglasigen Brille des einen und trotz der witzigen Befragung der soufflierenden Büsche durch einen andern Rezitator unerhört geblieben. Das Publikum hat sich aber dennoch köstlich amüsiert, und in seinem Namen wünsche ich dem bewährten Souffleur für die kommende Fastnacht «toi – toi – toi».

Infolge ganz übler Konstellationen ist am Klaustag Schnee gefallen. Deshalb haben die Herren Siebtkläßler die Eisbahnmeisterwahlen abhalten müssen, und so ist es gekommen, daß auch die Schwesterkunst besagter flüsternder Muse, die Redekunst, praktiziert worden ist. Aus dieser Wahlschlacht sei auch heuer die siegreiche Partei mit größtem Erfolg hervorgegangen. Der Grund sei zwar nur der gewesen, daß ihre Rede volkstümlich und auf Schwyzerdütsch gehalten ward, obwohl jene, die den mindestbekanntesten Kandidaten haben lancieren wollen, im Speisesaal eine perfide und nie dagewesene Riesen-Plakat-Propaganda aufgezogen hätten.

An dieser und an den drei Reden soll sich nun eine allgemeine Redseligkeit entfacht haben, die von berufenen Psychologen mit «MWKRKD»* bezeichnet wird.

Es kommt offensichtlich nicht von ungefähr, wenn die Adventspredigten der beiden obgenannten Schwesterkünste ‚Übergülde‘ die Kunst des Schweigens, zu beredter Sprache gebracht haben.

Jener Klaustag ist aber noch aus andern Gründen in die Geschichte eingegangen. Denn er ist als Markstein in der Entwicklung einer internen Kunst des Möglichen zu betrachten. Einer Gruppe enthusiastischer Jünglinge ist es gelungen, zweitens einen langatmigen (dreistündigen) Unterhaltungsabend zu basteln, und erstens dafür die «Stimmen alter Meister» (Professoren) zu gewinnen. Dreifaches Bravo, daß man es gewagt hat, öffentlich über gelehrte Persönlichkeiten zu schmunzeln. Unglücklicherweise ist nach dem stürmischen Klaustag der Schnee wider seine Gewohnheit geblieben, was die strebsame Stiftsjugend sofortestens veranlaßt hat, sich draußen im Studentenhof damit auszutoben, eine Scheibe um die andere mit Schneebällen einzuwerfen. Daß dies gewiß auch eine Kunst sein muß, steht fest, denn erstens ist es heiter (cf. Schillern) und zweitens nicht so einfach, gerade immer ein Fenster zu treffen. Ein weiteres Vergnügen bereitet es Leuten der unteren Klassen, die geräumigen Flächen des Studentenhofs mit kunstvollen «Labyrinthstraßennetzen» zu belegen. Ich bedaure, über diesen seltsamen schöpferischen Gestaltungsvorgang nichts Näheres zu wissen. Ich kann nur konstatieren, daß dieses Schaffen tief ergreifend sein muß, wenn ein halbes Dutzend bekutteter Knirpse stundenlang hintereinander herstampfen kann.

* Minderwertigkeitskomplex-Rekompensationsdrang (Anmerkung der Red.)

Jawohl, letzten Herbst hat man in Kunst gemacht. Vorab gegen Weihnachten hin. Allorts hat man sie zeichnen gesehen. In den Museen sei keine Aufsicht mehr nötig gewesen, so sehr sei man hingerissen am Stricheln und Pinseln gewesen.

Doch wenn man das Pech hat, in etwa musikalisch zu sein, hat man in jenen Tagen nicht ohne Gefährdung des inneren Gleichgewichts das Musikhaus betreten dürfen. Im obern Stock haben nämlich Geigen, Posaunen, Trompeten, Gitarren, Oboen und Flöten pausenlos «O Tannenbaum» und «Stille Nacht» und «O du fröhliche» geschluchzt, daß Gott erbarm'. Vom untern Stockwerk gar nicht zu reden. Hingegen so ab und zu hat man in stillen Winkeln und Nischen auch Knaben beim Dichten erwischt.

Je näher Weihnachten gerückt ist, desto zappliger sind sie geworden. Die Physiker von wegen Exzerpten und andere in Anbetracht drohender Zeugnisse. Aus diesem Grunde haben sich einsichtige Wesen gezwungen gesehen, in gewissen Schlafsälen mittels Tonbandgeräten die Leute in den Schlaf zu wiegen. Dies soll jedoch infolge allzu sanfter klassischer Musik nie eine große Kunst gewesen sein.

In derselben lobenswerten Absicht, den Schlaf zu mehren, haben sich ebendort übereifrige Gemüter an den Glocken des Wecksystems vergriffen. Da hat die Regie allmorgendlich persönlich erscheinen müssen, um das drollige Schnarchkonzert zeitig abzustellen. In Sachen Konzert ist ja ohnehin vieles gegangen. Besonders bachab. Mit Grauen erinnere ich mich an die entrüsteten Klagen, weil das Orchestre de chambre de Paris in der den Studenten gewidmeten Hauptprobe nicht das volle Programm aufgeführt hat. Viel schimpflicher finde ich jenes Abzwacken, das seitens listiger Gymnasiasten am Stundenplan Samstag für Samstag geübt worden ist, zwecks würdig musischer Adventsfeiern. Im selben Bewußtsein ihrer kulturellen Sendung haben es sich unzählige Vereine nicht nehmen lassen, mangels eigener Kräfte außerkongregationäre Musikanten zu ihren verschiedenen Weihnachtsanlässen einzuladen. So haben neben eingefleischten Vereinlimeiern auch wertvolle Säulen der Gesellschaft an etwa zehn solcher rührender Feiern teilnehmen können.

Kurzum, meinem historisierenden kritischen Blick scheint es der «genius loci» und die immer neue Tradition idealistischer Stiftsjugend gewesen zu sein, die sich so wohltuend animierend im letzten Trimester aus gewirkt haben.

Dein Silvanus